

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Band: 37 (1966)
Heft: 3

Artikel: Mädchenerziehungsheim und Landwirtschaft
Autor: H.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Erziehung von Knaben in einem Heim mit Landwirtschaft

Von den grossen Vorteilen, die die Arbeit in der Landwirtschaft bei der Erziehung von Kindern bietet, wurde schon sehr viel berichtet und geschrieben.

Ich will nun versuchen, auch die Probleme, die daraus erwachsen, ein wenig zu beleuchten. Sicher gibt es für das Kind, das aus städtischen Verhältnissen in ein Heim mit Landwirtschaft eingewiesen wird, eine sehr grosse Umstellung. Zuerst mag es fast nicht warten, in den Stall zu dürfen. Jeder richtige Bube spricht sofort, dass er schon viel bei einem Bauern gearbeitet habe und alle Arbeiten verrichten, hauptsächlich aber Melken und Traktorfahren könne. Mit der ersten Kontaktnahme mit dem Stall gibt es aber meistens eine grosse Enttäuschung, denn die Arbeit geht dann doch nicht so ring vonstatten wie man sich's vorstellte. Daher kommt dann eine Zeit, da der Alleskänner den landwirtschaftlichen Arbeiten gegenüber zurückhaltender wird, ja, sie fast ein wenig scheut. Diese Zeit wird aber noch relativ rasch überbrückt mit dem langsamen Angewöhnen der einfachsten Handarbeiten in Stall und Feld. Das Interesse steigt auch, sobald die Buben beginnen, die Tiere und deren Eigenschaften besser zu kennen.

Das grösste Problem für das Kind im Heim mit Landwirtschaft sehe ich in den grossen Verschiedenheiten der Berufsgruppen der Heimangestellten. Schule, Haus und Landwirtschaft sind es, die es mir wertvoll erscheint, ein wenig näher zu beleuchten. Alle Berufszweige können mit allseitigem Verständnis wunderbar zusammenspielen. Als Mittelpunkt stellen wir uns den Hausvater respektive die Hauseltern an der Spitze eines Heimbetriebes vor. Von dort aus sollen auch für die Kinder die richtige Nestwärme und Hausordnung kommen. Ist das nicht der Fall, ist die ganze Erziehung und Gemeinschaft in Frage gestellt. Die Schule als zweites Glied der Kette brauche ich wohl nicht lange zu beschreiben. Vor allem sollte sich der Lehrer nicht nur in der Schulstube einkapseln, ein gegenseitiger Gedankenaustausch mit den andern Heimzweigen wäre sicher nur von Vorteil. Schliesslich kommt die Landwirtschaft als dritter und vielleicht schwierigster Teil. Sie wird leider oft nur zu sehr als Ventil betrachtet, welches das Hauspersonal entlastet. Es ist

sicher schön und auch gut für das Kind, in der schulfreien Zeit draussen in der Natur arbeiten zu dürfen. In der Landwirtschaft gibt es zudem das ganze Jahr viele Möglichkeiten, die Buben fast individuell zu beschäftigen. Der geistig etwas Schwächere kann sich oft besser entwickeln als der andere. Sicher ist es auch von grossem Nutzen, wenn das Kind lernt, woher das Brot kommt und es sich mit der exakten manuellen Arbeit vertraut machen kann. Hierin sehe ich gerade einen Punkt, der von vielen Stellen sehr gerne über- oder unterschätzt wird. Es geht nämlich meines Erachtens nicht an, dass man einfach alle Buben beschäftigt, nur damit sie aus dem Hause sind. Um sie an Exaktheit zu gewöhnen, muss man die Uebersicht und die Kontrolle über alle haben können. Dies ist häufig sehr schwierig, da es selten möglich ist, alle am gleichen Ort zu beschäftigen wie etwa beim Kartoffel- oder Zuckerrübenernt. Daher ist es für den Landwirt oft schwer, die Arbeit so einzuteilen, dass die Bubenarbeit richtig kontrolliert werden kann, bevor wieder ein anderer Tagesablauf kommt, wie Essen oder Schule usw. Sicher soll nicht jeder immer streng bewacht sein, nein, im Gegenteil: der Bub soll sich an ein selbständiges Arbeiten gewöhnen können, daher braucht es einfach eine Nachkontrolle, und diese muss immer wiederholt werden; dann hätte man weniger mit Liederlichkeit und Allogria zu kämpfen. Um eine durchgehende Kontrolle führen zu können, braucht es aber eine offene Zusammenarbeit aller Arbeitsgruppen. Einem einzelnen ist es unmöglich durchzudringen. Der Hausvater sollte alle seine Helfer genau orientieren, was er den Buben erlaubt oder aber auch verbietet. Nur so kann ein einigermassen geordneter Heimbetrieb aufrecht erhalten bleiben. Gerade von Heim und Schule könnte das Interesse und die Freude an der Arbeit auf dem Bauernbetrieb enorm gefördert werden, indem man sich auch mit dem Kind und seinen Problemen, die sich daraus ergeben, auseinandersetzt und interessiert. Die landwirtschaftliche Arbeit darf nie als Strafterapie herangezogen werden. Wenn alle Heimmitarbeiter am gleichen Strick ziehen, wird es auch für das Kind möglich zu wissen, was es soll und was man von ihm verlangen darf.

W. O.

Mädchenerziehungsheim und Landwirtschaft

Unser Erziehungsheim für Mädchen wurde im Dezember 1859 auf einem grossen Landwirtschaftsbetrieb eröffnet, wobei nur gerade das Haus benützt wurde, das Land und der dazugehörige Wald wurden von einem Nachbarbetrieb genutzt. Der damalige Regierungsrat des Kantons Bern kaufte sehr bald ein nahe gelegenes, grosses landwirtschaftliches Heimwesen, und darauf wurden die Heimgebäude errichtet und 1861 bezogen. Als der Regierungsrat des Kantons Bern im Jahre 1957 die Verlegung des Heimes beschloss, hatten sich die Direktion des Erziehungsheims Viktoria und ich als Leiter des Heimes zu überlegen, ob das neue Heim mit

oder ohne Landwirtschaft geführt werden soll, was wiederum für den Landkauf entscheidend war.

Wir haben damals Vor- und Nachteile einer angeschlossenen Landwirtschaft in vielen Aussprachen abgewogen und entschieden uns für die Beibehaltung der Landwirtschaft als positive Erziehungshilfe, wie wir das Musizieren, das Basteln, die sportliche Betätigung, die Rhythmik, das Weben usw. als positive Erziehungshilfen brauchen. Entsprechend haben wir darum unsern Bauernhof neu gebaut und organisiert. Dabei liessen wir uns nicht vom materiellen Erfolg in unserer Landwirtschaft, sondern nur vom erzieherischen Wert und

Erfolg leiten. In einem Erziehungsheim für Mädchen mit angeschlossener Landwirtschaft ist ohnehin eher sehr leicht ein materieller Misserfolg als ein Erfolg möglich.

Als Ergänzung zu den Ausführungen von W. G. möchte ich ganz kurz zeigen, dass sich der Einsatz der Mädchen in der Landwirtschaft anders gestaltet als im Heim für Knaben. Knaben werden in den entsprechenden Heimen mit Vorteil einzeln eingesetzt. Darin liegt ein besonderer Wert. Erfahrungsgemäss stellen in unserm Mädchenheim die Siebent-, Acht- und Neuntklässler den Hauptharst dar. Diese Mädchen sind meistens in der Pubertät mit all ihren Nebenerscheinungen. Wir pflegen darum die Mädchen fast ausnahmslos nur gruppenweise und unter geschickter Leitung in der Landwirtschaft einzusetzen. Der erzieherische Erfolg hängt somit weitgehend von der Person ab, welche die Mädchen bei den Arbeiten leitet.

Zwei Gründe, neben vielen andern, wie sie vor allem Fräulein Dr. Häberlin in ihrem Vortrag in Aarwangen angeführt hat, machen uns den Landwirtschaftsbetrieb im Mädchenheim als Erziehungsmittel immer wieder wertvoll.

Bastelarbeiten, Freizeitarbeiten haftet leicht etwas Spielerisches, Gekünsteltes und Erzwungenes an, besonders dann, wenn sie über lange Zeit intensiv betrieben werden. Wenn unsere Kinder für das spätere Leben vorbereitet sein sollen, müssen sie nebst Schule, der Musse und dem Spiel auch die Arbeit kennengelernt haben. Die Arbeit soll aber nicht gesucht und erzwungen sein. Hier liegt der grosse Wert der landwirtschaftlichen Arbeiten. Die Natur kennt eigene Gesetze; wer mit der Natur verbunden ist, muss sich ihren Gesetzen unterordnen. Trotz Regen, Hagel, Kälte, Hitze, Müdigkeit, Krankheit müssen alle Arbeiten erledigt werden. Die Kinder erleben, dass sich alle Menschen diesen Gesetzen unterziehen müssen. Wir beobachten darum immer wieder, dass unsere Mädchen

selten oder nie über landwirtschaftliche Arbeiten murren, viel eher über Rüst-, Putz- und Flickarbeiten.

Dieses sich Unterordnen wie das Anerkennen einer höhern Macht sind heute nicht mehr selbstverständlich. Wir erleben mit unsern Mädchen jedes Jahr neu, dass Frühling, Sommer und Herbst mit den Beschäftigungsmöglichkeiten auf dem Feld und im grossen Garten viel reibungsloser verlaufen als die Winterzeit.

In unsern Familien ist die Mutter die Person, die ganz speziell jeden Tag die ganze Familie, Tiere, Pflanzen und Sachen pflegt und umsorgt. Sie sorgt dafür, dass alles gut gerät. Dieses Sorgen und Pflegen wird den Müttern nicht einfach in den Schoss gelegt, das müssen sie als Mädchen und Töchter nach und nach erleben und erlernen. Das Verantwortungsgefühl wird auf dem Wege der Pflege, des Umsorgens für Tiere, Pflanzen und Sachen geweckt und erzogen. Gerade dieses Pflegen und Umsorgen von Tieren und Pflanzen erleben unsere Mädchen in der Landwirtschaft im Verlaufe des Jahres auf sehr anschauliche Art, man muss die Mädchen aber dazu führen.

Eine grosse Gefahr in erzieherischer Hinsicht droht unsern Landwirtschaftsbetrieben mit der Mechanisierung. Der Nachwuchs unter unsern landwirtschaftlichen Mitarbeitern ist vielfach gut geschult und begeistert von jeder Mechanisierung. Wenn wir aber unsere Landwirtschaftsbetriebe ganz mechanisieren, fallen die erzieherisch wertvollen Arbeiten, gerade das Pflegen der Pflanzen, dahin, und ein solcher Betrieb hätte für uns wirklich keine Berechtigung mehr. Wir müssen darum gut abwägen, was zu mechanisieren ist, und was nicht. Es wird sich vor allem um alle Arbeiten handeln, wo es nebst dem Geschick auch Kraft braucht zur Erledigung.

Wenn wir die Mechanisierung mit unsern erzieherischen Absichten in Einklang bringen können, wird der Landwirtschaftsbetrieb auch in Zukunft Wertvolles beitragen in der Erziehung unserer Mädchen. H. K.

Der betagte Mensch braucht mehr als nur eine Behausung

Der moderne Mensch verdankt seine gestiegenen Lebenserwartungen den wahrhaft revolutionären Fortschritten der Medizin und auch der Hygiene. Wie gross diese Lebenserwartung ist, zeigt folgendes Beispiel: Im Jahre 1881 erreichten von hunderttausend Lebendgeborenen nur 17 500 das biblische Alter von siebenzig Jahren, im Jahre 1950 dagegen bereits 54 000. Ferner schätzt man, dass die Bevölkerungszahl der Erde erst um 1850 die Milliardengrenze erreicht hatte, während sie heute die 3-Milliardengrenze längst überschritten hat.

Hier geht es aber nicht um das vielerörterte Problem der Uebervölkerung mit den damit zusammenhängenden Fragen der Geburtenkontrolle und Ernährung. Wir sind ja keine Bevölkerungspolitiker und haben die steigende Altersquote nicht irgendwie statistisch auszuwerten. Für uns Heimleiter ist der Alterszuwachs auf einer viel realeren Ebene zu einem ganz bestimmten Problem geworden. Sehen wir uns doch vor die bittere Tatsache gestellt, dass die Zahl der Betagten und Hilfs-

bedürftigen ständig steigt — nicht aber die Zahl der helfenden Hände (und vielerorts auch nicht die Zahl der zur Verfügung stehenden Betten oder Heime).

Begnügen wir uns aber vorerst mit diesem Hinweis. Die Problematik des alten Menschen in der heutigen industriellen Gesellschaft beginnt natürlich nicht erst in einem Altersheim. Sie ist viel komplexerer Art.

Da wäre einmal auf die Familienverbundenheit hinzuweisen. Die sogenannte Drei-Generationen-Familie, in der die Grosseltern, die Eltern und Kinder noch friedlich zusammenwohnen, ist eine Erscheinung, die in den Städten selten geworden und selbst auf dem Lande nicht mehr so häufig anzutreffen ist. Und doch wären die Alten in einer solchen Familiengemeinschaft noch am besten aufgehoben. Sehr oft verhindert auch die Wohnungsknappheit ein Zusammenleben der alt gewordenen Eltern mit ihren Kindern. Dem heutigen Zug zur «Kleinfamilie» entspricht die zunehmende Verstädterung, Vermassung und Isolierung des einzelnen. Die Familienbande sind viel lockerer geworden.